

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung

Wochenschrift „Die Foren“

Ercheint 2 mal täglich, auch Montag früh. — Bezugspreis: Abholer monatlich 60 Pf., vierteljährlich 1.80 M. Durch Träger und Agenturen frei ins Haus monatlich 60 Pf., vierteljährlich 2.40 M. Durch die Post bezogen monatlich 1 M., vierteljährlich 3 M. ohne Befreiungsbüro. Einzelnummer 5 Pf.

Verlag und Redaktion: Nikolastr. 11
Filialen: Mauritiusstr. 12 und Bismarckring 29

Anzeigenpreis: In Wiesbaden 30 Pf., außerhalb 35 Pf., Reklamezeile 1.50 M. Sonderbeilagen 5 M. pro 1000. Anzeigenannahme: Für die Abend-Ausgabe bis 1 Uhr mittags, Morgen-Ausgabe 7 Uhr abds. Fernruf Nr. 1015, 1016, 1017; Filiale I Mauritiusstraße 12 Nr. 2054, Filiale II Bismarckring 29 Nr. 2055.

Nummer 64

Samstag, den 5. Februar 1916

70. Jahrgang

Beschießung der italienischen Ostküste.

Neues über den Mißbrauch der holländischen Flagge und den heimtückischen Angriff auf ein deutsches U-Boot durch einen englischen Handelsdampfer. — Die Kohlennot in Italien.

Gegen die Miesmacher.

Richard Dehmelt hat kürzlich im „Vaterlandsdank“ in Berlin eine prächtige Rede gehalten, deren Haupttheile um so mehr verdienen, allgemein bekannt zu werden, als hier ein moderater Feldgrauer zu den Daheimgebliebenen spricht. So weit es der Raum erlaubt, lassen wir hier seine prächtigen Ausführungen folgen:

„... Eigentlich weiß ich nur ein einziges Wort, das in unsere tatverlangende Zeit paßt — es heißt Opferfreudigkeit. Ich meine nicht Opferwilligkeit; die adelt das Schicksal jedem von uns während des ganzen Lebens ab, nicht bloß in Zeiten allgemeiner Bedrängnis. Aber ob man die Last des Schicksals gern oder ungern auf sich nimmt, erst das unterwirft den starken vom Schwachen Willen; nur wer freudigen Herzens opfert, findet Gnade vor seinem Gott, triumphiert über Tod und Teufel, erobert sich das Himmelreich, geht in das geistige Vaterland ein, das uns über die bedrückende Enge unseres irdischen Lebens erhebt.“

Kann man nun diese Freude irgendjemandes Seele anreden, die keinen Funken davon im Leibe trägt? Ich halte das leider nicht für möglich. Höchstens das eine kann man vielleicht — und das möchte ich jetzt, nichts weiter —: allen denen unter euch, die den guten Opferwillen wohl haben, aber vor lauter Leid und Mitleid nicht zur rechten Freude daran kommen, ein bißchen Mut zu sich selber machen, euch Standhaft machen gegen die Hemmungen, die eure Kampflust von außen her unterbinden, euch fest machen gegen die Anfechtung, die von den Mißmutigen und Unlustigen, den unheilbar Bedenklichen ausgeht. Denn diese Bedenklichkeit im Kampf ist die schlimmste Gefahr für den frohen Mut, besonders wenn sie unter der Maske der Menschenfreundlichkeit umherkriecht und den Krieg als ein Verbrechen verdächtigt, als einen Schandakt das gute Gewissen, mit dem ein Volk um sein menschliches Hoheitsrecht kämpft, um seine natürliche Selbstbehauptung.

Da wird uns mit Zahlen vorgerechnet, daß auch im Fall unseres Sieges der Gewinn die furchtbaren Opfer an Leib und Leben und das und Gut nicht aufwiegen könne, daß die besten Arbeitskräfte des Volkes vorzeitig zugrunde gingen, daß kein hinreichender Nachwuchs entstehe, daß Gewerbe und Handel und Künste und Wissenschaften auf Jahrzehnte hinaus gelähmt würden, daß ganz Europa verarmte und verwildere, daß ein rascher Frieden um jeden Preis immer noch vorteilhafter wäre, für alle Teile vorteilhafter als dieser weltverwüstende Krieg. Das alles läßt sich nicht widerlegen, wenigstens nicht mit dem baren Verstand, und ist doch bodenlos falsch und töricht. Denn ich, der nur ein einziges Mal von deutscher Geschichte, deutscher Dichtung und Forschung, deutschem Unternehmungsgeist ins Innerste ergriffen war, dem sagt sofort ein Ehrgefühl: In jener Rücksichtsrechnung stimmt etwas nicht! Das alles sind Gesichtspunkte, die einer Hamsterherde wohl anstehen mögen, nicht aber einem großen Volk, das den Adler im Wappen führt. Um unser irdisches Seelengut geht der Krieg; unseren irdischen körperlichen Besitztümer in so kurzer Zeit emporen zu lassen, daß den anderen Völkern um ihre Zukunft bangt, um den Machtbereich ihres eigenen Geistes. Diese unsere Schaffenskraft will man knebeln! Unsere Gegner legen es uns ja in einem fort, und das dürfen wir ihnen ruhig glauben, denn es spricht daraus die Ehrlichkeit des natürlichen Widerstandes: unseren Unternehmungsgeist wollen sie brechen, diesen Geist gemeinsamer Willenskraft, der es die Güter erschaffen hat, die wir als unsere Kultur bezeichnen, und die uns den fähigen Erdboden, auf den uns Mutter Natur gestellt hat, erst lieb und wert und teuer machen.

Es ist derselbe verbindende Geist, der unsere geliebte Vater Sprache hervorgebracht und entwickelt hat, der uns den verschiedensten Bestandteilen der heimatischen Abkunft unsere Volkseinheit erst zusammengefügt, unser Deutschland erst gebildet hat, der in allem leht, was wir

Sucht und Sitte nennen, der uns alle diese Begriffe heiligt, der sich immer aufs neue offenbart in unserer unerschöpflichen Phantasie, unserem unverwundlichen Humor, unserem unausrottlichen Idealismus; er organisiert unseren Wirtschaftsbetrieb, er prägt das Allgemeingültige in unseren Ränken und Wissenschaften, unsere humanen und religiösen Werte, unsere besondere Art der Ehrfurcht vor den Grundgesetzen der Menschenseele und ihrem unergründlichen göttlichen Ursprung. Und diesen Geist, den wollen wir nicht durch fremden Geist unterdrücken lassen; im Gegenteil, wir wollen ihn ausbreiten, wir können nicht anders, wir müssen es, womöglich über die ganze Erde, weil wir ihn für den förderlichsten halten zur Erreichung aller menschlich guten und schönen und erhabenen Ziele, weil unsere edelsten Eigenschaften von ihm erzeugt und erzogen sind, unsere Art des Ehrgeizes, unsere Treue, wie unser Selbstvertrauen, unser Pflichtgefühl wie Freiheitsgefühl, unser Glaubens- und Opfermut.“

„... Schon hat uns ja der Generalissimus Joffre in seiner pompösen Neujahrsparole das denkwürdige Kompliment gemacht, zu dem er sich noch vor einem halben Jahre gewiß nicht herbeigelassen hätte: wir würden uns „zu Tode fliegen“. Nun, wenn das wirklich geschehen sollte, dann wäre es jedenfalls Deutschlands würdiger und vor der Menschheit herrlicher, wie die Reden des Nibelungenliedes mit guter Laune und frohem Mut bis auf den letzten Mann zu stehen, als vom Gnadenbrot Frankreichs und Englands und Rußlands ein erbärmliches Leben zu fristen. Das sage ich nicht bloß, weil ich hier reden muß und ein Deutscher bin; so denkt draußen an der Front jeder brave Kerl, und das ist gottlos die gewaltige Mehrzahl, obgleich der Mutige Frieden und Leben genau so zu schätzen weiß, wie der Knechtling.“

Und ihr, denkt ihr nicht ebenso, wenn ihr auf die innerste Stimme hört? Ihr, die ihr Söhne und Brüder und Gatten hingibt, die ihr dem Heer den Rücken stützt mit euren arbeitssamen Händen, euren hartnäckig sorgsamem Köpfen, mit eurer Kriegshilfe, euren Liebesgaben: tut ihr das nicht im Augenblick der Tat mit schaffensfroher Zuversicht? Haltet euch diesen heiligen Frohsinn! Laßt ihn nicht trüben von den Scheinheiligen, die aller Welt Frieden und Mitleid predigen, aber Unfrieden stiften im eigenen Lande und das Feldweiden nur wehleidiger machen.

Eben weil wir Deutschen vor allem anderen — wir wollen dies andere nicht unterschätzen, unsere Reichstümer sind ja unser Wert und zugleich wieder Werkzeug für neue Werte —, aber eben weil wir auf Grund dieser äußeren Güter um ein höheres Innengut ringen, um unser höchstes Seelenwert, um unsere geistige Selbstbestimmung, um die volle Entfaltung unseres Wesens, unseres schöpferischen Gemeinwesens, deshalb werden wir die Welt überwinden. Wir werden uns nicht zu Tode fliegen, sondern vielmehr zum ewigen Leben, soweit das auf Erden möglich ist. Wir wissen, was dieser Weltkrieg bedeutet, wissen es klarer und inniger als irgendeine andere Nation: Deutschland gibt der Welt jetzt ein bleibendes Vorbild ungeheurer Willenskraft. Das ist es, warum wir „durchhalten“ müssen! ...“

Die Lage der Engländer in Kut-el-Amara.

Kopenhagen, 4. Febr. (Eig. Tel. Benf. Bln.)

Nachrichten von den bei der mesopotamischen Armee des Generals Kilmers angelassenen Zeitungsreporternden lassen die Lage des in Kut-el-Amara mit dem Rest seiner Division eingeschlossenen Generals Townsends als sehr kritisch erscheinen. Die türkischen Stellungen werden als sehr stark bezeichnet. General Kilmers befindet sich noch in seinen alten Stellungen 16 Meilen östlich von Kut-el-Amara.

Ein russischer Großfürst in Tokio.

London, 4. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Der Direktor des Departements für den ferneren Osten im russischen Ministerium des Auswärtigen und Großfürst Georg Michailowitsch sind gestern in Tokio angekommen.

Amtl. österr.-ungar. Tagesbericht.

Wien, 4. Febr. (Wolff-Tel.)

Amtlich wird verlautbar:

Russischer Kriegsschauplatz.

Ein österreichisch-ungarisches Flugzeug geschwader hat den östlich von Armenien liegenden russischen Stappenort Szumst mit Bomben beworfen. Zahlreiche Gebäude stehen in Flammen. Sonst ist nichts Besonderes vorgefallen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Geschützschiffe blieben an der kustenländischen Front ziemlich lebhaft und erstreckten sich auch auf mehrere Stellen im Rätischer und Tiroler Grenzgebiet. Das Schloß von Durino wurde durch mehrere Volltreffere der feindlichen Artillerie teilweise zerstört. Vor dem Tolmeiner Brückenkopf gingen die Italiener infolge der letzten Unternehmungen unserer Truppen auf die Hänge westlich der Straße Gignio-Solo zurück.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die in Nordalbanien operierenden k. u. k. Truppen haben Krutje besetzt und mit ihrer Spitze den Ischmi-Fluß erreicht.

Die Lage in Montenegro ist unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs.

v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Beschießung der italienischen Ostküste.

Wien, 4. Febr. (Wolff-Tel.)

Amtlich wird verlautbar:

Eine Kreuzerguppe hat am 3. Februar vormittags an der italienischen Ostküste die Bahnhöfe von Ortona und San Vito, mehrere Magazine und Fabriken im Bereich dieser Orte sowie einen Schwimmkanal durch Beschießung schwer beschädigt und die Eisenbahnbrücke über den Fluß Ariello nördlich Ortona zerstört. Nach der Beschießung der Objekte von San Vito wurden Brände beobachtet. Die Kreuzerguppe ist unbeschädigt zurückgekehrt. Das Flottenkommando.

Der Seekrieg.

London, 4. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

In Plymouth trafen der Kapitän und 25 Mann von dem englischen Dampfer „Woodfield“, der am 3. November 40 Meilen von Gibraltar von einem deutschen Unterseeboot angegriffen wurde, ein. Nach einem zweistündigen Kampf, währenddessen die arabischen Geizer des englischen Dampfers streiften, ging die Besatzung in die Rettungsboote. Der Dampfer wurde torpediert.

Amsterdam, 4. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Die hier angekommenen amerikanischen Blätter berichten, daß der Dampfer „Durontian“ der Leylands-Linie am 29. Dezember in der Nähe der irischen Küste torpediert worden sei. Der Dampfer wurde schwer beschädigt in einen Hafen geschleppt.

Der heimtückische Angriff auf ein deutsches U-Boot.

Mißbrauch der holländischen Flagge.

Berlin, 4. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Von zühändiger Stelle erfahren wir über den Angriff eines unter holländischer Flagge fahrenden englischen Hilfskreuzers auf ein deutsches Unterseeboot noch folgende Einzelheiten:

Das Unterseeboot forderte den unter holländischer Flagge fahrenden Dampfer durch ein Signal auf, zur Prüfung der Schiffspläne ein Boot zu schicken. Dies geschah nach einiger Zeit. Sicherheits halber tauchte das Unterseeboot und besichtigte durch das Schrohr den Dampfer. Es war ein ungefähr 3000 Tonnen großer normaler Frachtdampfer mit glattem Deck, erhöhtem Mast und einer Hütte. Nichts Verdächtigtes war zu sehen. Der

Name „Melanie“ am Bug war deutlich lesbar. Als das Unterseeboot neben dem Schiffsboot in etwa 1000 Meter Entfernung von dem Dampfer auftauchte, eröffnete dieser unter holländischer Flagge aus zwei Geschützen mittleren Kalibers und Maschinengewehren ein heftiges Feuer. Das Unterseeboot konnte sich gerade noch durch schnelles Tauchen retten. Der Dampfer versuchte noch zweimal, das Unterseeboot zu rammen. Während der ganzen Aktion führte das Schiff die holländische Flagge. Ein holländischer Dampfer „Melanie“ ist unbekannt. Dagegen findet sich in Londons Register ein englischer Dampfer dieses Namens von 3002 Bruttoregistertonnen.

In diesem Zusammenhang ist auch eine Meldung der „Agence Havas“ vom 28. Januar interessant, derzufolge der bewaffnete französische Postdampfer „Plata“, ohne angegriffen zu sein, das Feuer auf ein Unterseeboot eröffnete und es versenkt haben will. In einer Beisprechung dieses Falles versicherte der französische Admiral Vocage dem Korrespondenten des „Petit Journal“, daß die französischen Handelschiffe ausdrücklich den Befehl hätten, auch wenn sie nicht angegriffen seien, auf jedes feindliche Unterseeboot zu feuern oder es zu rammen.

S. M. S. Appam.

Rotterdam, 4. Febr. (Privat-Tel. Zentr. Bl.).

Einer weiteren Meldung aus New-York zufolge hatte die „Appam“ eine große Post und über 3000 Tonnen Ladung an Bord. Die Post von Britisch-Südafrika teilt mit, daß die „Appam“ auch eine große Menge Geld, etwa 40 000 Pfund, wie von anderer Seite gemeldet wird, mitführte. Die „Times“ schätzte den Wert der „Appam“ auf 100 000 Pfund und den Wert der Ladung auf 150 000 Pfund. Als das deutsche Schiff die „Appam“ aufforderte, sich zu ergeben, drängten viele Fahrgäste den Kapitän, seinen Widerstand zu leisten. „Daily Chronicle“ wird aus New-York gemeldet, die deutsche Besatzung erklärte, daß einzelne Leute an Bord der „Appam“ sich den Deutschen zu widersetzen versuchten, nachdem die Ubergabe des Dampfers bereits stattgefunden hatte. In diesem Kampf sollen zwei Personen getötet und viele verwundet worden sein. Auf der Reise nach Amerika soll die „Appam“ den erdbeuteten Kohlendampfer „Corbridge“ vier Tage lang im Schlepptau gehabt haben. Beide Schiffe fuhren britischer Flagge.

Die „Times“ glaubt, daß der deutsche Hilfskreuzer, der die „Appam“ aufbrachte, das deutsche Dampfschiff „Möve“ von der Argo-Linie sei, das früher regelmäßig zwischen Bremen und London verkehrte.

London, 4. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tel.).

Der „Daily Telegraph“ schreibt über die „Appam“: Marryat und andere Seeschiffskapitäne wären stolz gewesen, eine Abenteuerergeschichte von so viel Inhalt und Verschlagenheit zu erfinden. Das wenig erfreuliche Verhalten des Kapitäns der „Appam“ sei für die Engländer wenig angenehm.

Archibald Huxley vergleicht im „Daily Telegraph“ den neuen deutschen Erfolg mit den Leistungen der „Emden“ und fürchtet, daß in den nächsten Wochen noch andere britische Schiffe von den deutschen Handelsschiffen aufgebracht werden.

Die „Möve“.

Old Point Comfort (Virginien), 4. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tel.).

Meldung des Reuterischen Bureaus: Neun britische Untertanen, die von der „Appam“ gelandet wurden, haben erklärt, daß die „Möve“ außer mit Kanonen auch mit zwei Flakgeschützen versehen war. Alle weiteren erklärten einstimmig, daß sie gut behandelt wurden. Sie litten wohl Mangel an Lebensmitteln und Wasser sehr groß. Bezüglich der „Möve“ glauben einige, daß sie ein in ein Kriegsschiff umgewandeltes Handelsschiff, andere, daß sie ein ganz neues Schiff ist. Sie führte vier Kanonen vorne und zwei rückwärts. Alle waren mit abnehmbarer Verschönerung maskiert. Der Dampfer „Glan Mac Tavish“ wehrte sich, wie erzählt wird, sehr tapfer gegen die „Möve“. Der Dampfer führte eine sechspfündige Kanone. 15 Mann

Die Hören.

Die morgen zur Ausgabe gelangende Nummer 19 der „Hören“ enthält:

- „Gott schütze dich!“ von M. Holzer.
- „Der eiserne Tritt“, von A. Thomas.
- „Auf Besuch bei mir“, von Fritz Müller.
- „Eine Meßfahrt“, von M. von Bünin.
- „Der Mann in der Bärenhöhle“, von J. von Bülow.
- „Der Kajibauer“, von G. Lebach.
- „Bilderbogen fürs Haus“.
- „Lebige Ede“.

Die heilige Not.

Zeitroman von Wilhelm Hagen.

(1. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Und nun? Nun hielt sie einen Brief Kurt von Röderns in der Hand, der härmlich und heiß um Liebe bat. Wie kam der Mann dazu, ihr solche Worte zu schreiben? Sie hatte abfällig und rüchloslos jede Verbindung mit ihm gelöst. Dreizehn Jahre lang hatte er keine Zeile, kein Lebenszeichen von ihr erhalten. Und auch sie hatte nichts mehr von ihm gehört, außer dem, was sie in den Zeitungen las. So wußte sie, daß er bald nach dem Bruch mit ihr in türkische Dienste getreten war und für den Halbmond gegen Italien und die Balkanstaaten gekämpft hatte. Aber wie es ihm ergangen war, ob er wieder zurückgekehrt war, wie es sonst um ihn stand, das wußte sie nicht.

Bis einmal, gegen Ende des letzten Faschings, in der kleinen Provinzstadt ein Maskenball gewesen war; zu irgend einem wohlthätigen Zweck. Da hatte auch Dewitz teilnehmen müssen, und während er mit dem Regierungsrath und dem Obersten des Infanterieregiments die Honneurs machte, hatte Rose auf seinen ausdrücklichen Wunsch sich ganz der Freude und dem frohen Maskentreiben hingeworfen. In der kleidsamen Tracht einer polnischen Gräfin flog sie von einem Arm in den andern, als plötzlich ein Corazon in reicher Kleidung vor ihr auftauchte, sie erkannt und fragend musterte und dann hastig

der Befragung wurden getötet und viele verwundet, ehe das Schiff noch zwei Explosionen sank. Der Kampf dauerte ungefähr eine halbe Stunde. Schließlich lancierten die Deutschen zwei Torpedos, die beide trafen, worauf der „Glan Mac Tavish“ überholte und rasch in der Tiefe verschwand.

Die Neutralitätsverletzung der Schweiz durch einen italienischen Flieger.

Bern, 4. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tel.).

Der italienische Flieger, welcher die Schweizerische Neutralität verletzt hat, heißt Giacomo Barlati und ist in Luzern aufgewachsen. Amtlich wird bestätigt, daß er auf schweizerischem Boden gelandet und interniert worden ist.

Unterredung des früheren Bürgermeisters von Bukarest mit Unterstaatssekretär Zimmermann.

Bukarest, 4. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tel.).

Das Blatt „Politique“ veröffentlicht eine Unterredung mit dem früheren Bürgermeister von Bukarest, dem konservativen Gregor Cantacuzene, der aus Gesundheitsrücksichten nach Deutschland reiste und nun zurückgekehrt ist. Cantacuzene hatte Gelegenheit, mit dem Unterstaatssekretär Zimmermann zu sprechen und auch die militärische Organisation Deutschlands zu studieren. Er sagt, daß Unterstaatssekretär Zimmermann die Erhaltung der früher so freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Rumänien bedauere. Er fügte hinzu: Nicht wir sind für die Wollen verantwortlich, die die Freundschaft zwischen den beiden Ländern trüben, denn Deutschland hat alles getan, um die Unstimmigkeiten zu beseitigen, und zu einer Annäherung zu gelangen. Gewiß wird es nicht Deutschland sein, das unter diesen Misverständnissen am meisten leidet. Unterstaatssekretär Zimmermann sprach seine Verwunderung darüber aus, daß man in Rumänien die Kraft und die Organisation Deutschlands nicht kenne. Deshalb freue er sich immer, wenn Rumänen nach Deutschland kommen, um sich zu unterrichten. Er bemühe sich, selbst den Gegnern unter ihnen alles zugänglich zu machen, was geeignet sei, einen richtigen Eindruck von Deutschland zu geben. Unterstaatssekretär Zimmermann sprach auch von Filipescu und erklärte, daß dieser ihm im Jahre 1914 den Eindruck eines ruhigen Kopfes gemacht habe. Filipescu habe damals die felsenbürgische Frage ebenso aufgefaßt, wie es Cantacuzene jetzt tue. Man habe den Eindruck gehabt, daß er sich auf die Politik des Möglichen verstehe. Er wird von allen Seiten als ein ungeschämter, aber aufrichtiger Mann geschätzt. Wenn er seinem Lande aufrichtig dienen wolle, gelte es, er nach Deutschland kommen und sehen, daß Deutschland noch genug Soldaten habe, um den Krieg noch viele Jahre andauern zu lassen, damit er die werde. Man wird ihn alles sehen lassen, damit er die Wirklichkeit erkenne. Cantacuzene sprach sodann über Einzelheiten der Kriegsorganisation in Deutschland und fast seinen Eindruck in die Worte zusammen: Mit einer so mächtigen Organisation, die alles voransieht und nichts dem Zufall überläßt, kann Deutschland weder militärisch, noch wirtschaftlich besiegt werden.

Filipescu reist nach Rußland.

Berlin, 4. Febr. (Privat-Tel. Zentr. Bl.).

Die „B. Z. a. M.“ meldet aus Bukarest: Der entsetzt freudliche Politiker Filipescu begibt sich nach Rußland, um sich persönlich von der Lage des russischen Heeres zu überzeugen.

Aus dem rumänischen Parlament.

Bukarest, 4. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tel.).

In der gestrigen Kammer Sitzung legte der Finanzminister Cokinescu einen Gesetzentwurf, betreffend Erhöhung des Militärdienstes um 200 Millionen Lei, und einen Gesetzentwurf über Billigung der Militärausgaben während der Parlamentsferien vor. Bis heute beträgt der Gesamtschuldendienst des Kriegsministeriums 600 Millionen Lei. Take Jonescu, dessen Interpellation über die auswärtige Politik auf der Tagesordnung stand, gab folgende Erklärung ab: Es wäre überflüssig, zu sagen, was ich bereits in der Adress-Debatte gesagt habe. Ich betone aber, daß wir in nichts unsern Standpunkt ändern. Auch fügen wir nichts dem hinzu, was wir damals gesagt haben. Im Senat interpellierte Plescher den Ackerbauminister über die Aufstellung der von den Mittelmächten gekauften

50 000 Waggons Weizen auf die Landwirte. Der Landwirtschaftsminister Konstantinescu antwortete, daß der Zentralausschuß für die Ausfuhr die Verteilung auf die großen und kleinen Landwirte gleichmäßig vornehmen werde.

Venizelos und der Vierverband.

Konstantinopel, 4. Febr. (Eig. Tel. Zentr. Bl.).

Zuverlässige Nachrichten aus Saloniki bestätigen, daß die bereits gemeldete Reise des früheren Ministerpräsidenten Venizelos dorthin erfolgt, weil er für seine persönliche Sicherheit fürchtet, und dann auch, weil er dort seine Beziehungen mit den Vierverbandsmächten unbehindert fortsetzen kann. Mit allen Einzelheiten wird berichtet, daß er feste Verabredungen mit den Generalen Franz, König im Verlaufe der beschlossenen weiteren Vergewaltigung und Erpressung energische Schritte gegen die Vierverbandsmächte unternehmen sollte. In diesem Falle soll Saloniki zum Sammelplatz der griechischen Oppositionellen gemacht und dort eine provisorische Regierung unter der Leitung Venizelos' eingesetzt werden. Venizelos findet bei dem Vierverband offen und reiflos Unterstützung für alle seine Pläne.

Einberufungen Beurlaubter in Italien.

Bern, 4. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tel.).

Aus Rom wird gemeldet: Das militärische Amtsbüro enthält eine Sonderverfügung, derzufolge unbeschränkt Beurlaubte der ersten und zweiten Kategorie der nachstehend aufgeführten Klassen und Waffengattungen zum 7. Febr. einberufen werden: Der Jahrgang 1891 der Kavallerie, die Jahrgänge 1882 bis 1884 der Genietruppen und Brückenbauer und die Jahrgänge 1882 bis 1883 der Genietruppen, die für Arbeiten in Lagunen besonders ausgebildet sind. Ferner werden die der dritten Kategorie mit unbeschränktem Urlaub Angehörigen des Jahrganges 1881 einschließlich der Marinetruppen einberufen, deren Gestellungstermin jedoch noch nicht bekanntgegeben wird.

Balkanbesprechungen in Rom.

Amsterdam, 4. Febr. (Eig. Tel. Zentr. Bl.).

Aus London wird gemeldet, daß in Rom in den nächsten Wochen Verhandlungen zwischen dem Kabinett und Vertretern der anderen verbündeten Regierungen im Gange sind, woran die Könige von Serbien und Montenegro mit ihren Ministerpräsidenten teilnehmen wollen. Sie aus Paris verlautet, haben Frankreich und England den Anstoß zu dieser Zusammenkunft gegeben.

Abwanderung griechischer Kaufleute aus Italien.

Zürich, 4. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tel.).

Die „N. Z. Bl.“ meldet: Seit einigen Tagen überschreiten zahlreiche griechische Kaufleute, die bisher in Italien anläßlich waren, die Grenze, um sich in der Schweiz niederzulassen.

Die Kohlennot in Italien.

Berlin, 4. Febr. (Eig. Tel. Zentr. Bl.).

Der „B. Z. a. M.“ meldet aus Zürich: Wie aus Rom gemeldet wird, haben 50 Vertreter privater Transportgesellschaften beschlossen, von der Regierung sofort Maßnahmen zur Hebung der Kohlennot zu fordern, da sie der Betrieb wegen der hohen Kohlenpreise unmöglich aufrechterhalten könnten. Durch eine Betriebseinstellung vieler Gesellschaften würden 700 Kilometer Bahnlinien stillgelegt.

Amtlicher Raub an Deutschen in Rußland.

Kopenhagen, 4. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tel.).

„National Tidende“ meldet: Die Petersburger Regierung beschlagnahmte laut amtlicher Statistik 900 deutsche Beschlagnahmen, darunter 37 Handelsbänke, 30 hässliche Grundstücke und 25 große und 71 kleine Landgüter. Der Gesamt

mit ihr oder ihrem Mann in Verührung kommen. Sie wußte weder ein noch aus. Sie wußte vor allem nicht, wie sie Kurt noch immer liebte; es war eine ausdauernde Liebe, die sie viele Tage nicht verlassen wollte. Sie sah in ihr, die sie viele Tage nicht verlassen wollte. Sie sah Kurt überhaupt nicht. War er aus der Türkei zurückgekehrt? Und was wollte er hier? Auf alle diese Fragen fand sie keine Antwort, bis sie zufällig erfuhr, daß Kurt nach dem Balkankrieg wieder ins deutsche Heer einberufen und zu dem Infanterieregiment in der kleinen Provinzstadt wo auch sie den Winter über wohnten, verlegt worden war. Von diesem Tage ab hoffte sie, er würde wie alle anderen ihre eines Regiments einen Besuch machen. Aber nichts dergleichen geschah. Die Wochen verstrichen, sie sah nichts von Kurt, bis ihr heute die Post einen Brief brachte. Sie hatte sofort seine Schrift erkannt und war in den Erdboden versunken, als ihr Kurt's Brief einhändigte. Dann hatte sie sich zusammengeholt und war auf die Knie verfallen, um den Brief zu lesen. Unwillkürlich las sie ihn ein zweitesmal. Er lautete:

„Liebe Rose!“

Verzeihe, daß ich dich noch so nenne, trotzdem du eine Frau eines anderen bist und mir sagtest: Das war vorbei. Es gibt Dinge im Leben, die unergänzlich sind und unvergänglich sind, und ich meine, wenn ich Menschen einmal so nahe gefunden wie wir, dann kann man nicht so einfach eines Tages einen Strich durch alles machen. Es ist ganz anders geworden, als wir es uns dachten. Aber jene Zeit, in der ich dich im Blick hielt und du mich lieber hieltenst als alles auf der Welt, das nicht so kurzweilig verläuft. Was zwischen uns Menschen in ehrlicher, herzlicher Liebe geschah, das geht nicht verloren. Ich habe kein Recht, dich zu del. auch wenn ich möchte noch einmal reden mit dir über alles, aber ich möchte noch einmal reden mit dir über alles, und dir viel sagen, und das muß bald sein. Rose, wir werden den Krieg haben. Noch ehe diese Woche vor geht, wird ein Kampf entbrennen, wie die Welt noch keinen sah. Auch ich ziehe hinaus, um vielleicht noch mehr wiederzusehen. Darum bitte ich dich, gewäre allem, was dir lieb und heilig ist, ich werde dich in eine Unterredung. Sei unbedorrt, ich werde dich in deinem Wort, mit deinem Blick zu nahe treten, ehe es zu sprechen muß ich noch einmal mit dir, ehe es zu Krieg geht. Bestimme Ort und Stunde. Und, Rose, wenn

um einen Tanz bat. Sie erkannte ihn nicht und erinnerte sich auch im ersten Augenblick nicht, ihn je gesehen zu haben. Sie sah fragend und forschend in sein tiefgebräuntes Antlitz, von dem nur die Augen und ein Teil der Nase durch die schmale Sommersprosse verdeckt wurden, und folgte dem Mann aus dem Gemüth der Tanzenden nach einer kleinen Nische am hinteren Ende des Saales. Von der Seite musterte sie forschend immer wieder die Züge des Fremden. Diese edelgeformte Nase, diese hohe, freie Stirn, auf der sich eine tiefe Narbe von der Nasenwurzel bis in die vom Turban verdeckten Haare hinzog — wo hatte sie die schon gesehen?

Aber auch der Mann an ihrer Seite musterte sie unausgesetzt, und kaum hatten sie die kleine Nische erreicht, so kam schon häufig und erregt die Frage von seinen Lippen: „Sind Sie es wirklich?“

„Wer soll ich sein?“ hatte sie fragend erwidert; sie wußte es noch wie heute; und dann hatte der andere seine Maske herabgerissen: „Du bist es, Rose; endlich habe ich dich wiedergefunden!“ Ein jähes Entsetzen hatte sie ergriffen, als sie Kurt von Rödern erkannte. Aber sofort hatte sie sich wieder in der Gewalt gehabt und lächelnd abgewandt, Herr von Rödern. Darf ich Sie meinem Gatten vorstellen?“

„Ihren Gatten?“ hatte der andere heiser erwidert.

„Der Baron von Dewitz ist mein Gatte.“

Da hatte er die Hände zusammengeschlagen: „Ich hatte bereits den Vorzug, Herrn von Dewitz vorgestellt zu werden, gnädige Frau.“ Eine kurze Verbeugung, und sie flog in seinem Arm durch den Saal, bis der Tanz zu Ende war und Kurt sie, abermals mit immer Verbeugung, zu ihrem Platz zurückbrachte. Ein zündender Blick aus seinen unruhig flackernden Augen: „Haben wir uns weiter gesehnt?“ so fragte, Frau Rose von Dewitz?“

„Ich wußte nicht, Herr von Rödern...“ hatte sie lächelnd erwidert. Da war er gegangen.

Die furchtbare Erregung, die sie im ersten Augenblick des Wiedersehens empfunden hatte, kam erst in den nächsten Tagen so richtig zum Durchbruch. Wie sollte sie sich zu ihm stellen? Sollte sie ihrem Mann eine Mitteilung von dem Geschehen machen? Ganz sicher würde Kurt öfters

der meisten Befürhungen ist bereits an die Regierung übergegangen, welche die Einnahmen für ihre Zwecke verwenden.

Lauer Empfang des neuen russischen Ministerpräsidenten.

London, 4. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Die „Daily Mail“ meldet aus Petersburg vom 2. Febr.: Niemand weiß, weshalb ein alter Bureaucrat, wie Stürmer, an die Spitze des Kabinetts berufen worden ist. Man vermutet allgemein, den Grund bilde die Tatsache, daß er ein intimer Freund Goremufins ist. Die Ernennung Stürmers fand einen sehr lauwarmen Empfang in der Presse. Man freut sich über den Abgang Goremufins, aber bewillkommt nicht seinen Nachfolger.

Von Petersburg zum Weißen Meer.

Kopenhagen, 4. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Nach einer Meldung der „National Tidende“ aus Petersburg ist am 3. Februar der erste Personenzug der neuen Eisenbahn von Petersburg nach der Soroko-Bucht am Weißen Meer abgegangen.

Erweiterung der Dienstpflichtgrenzen in England.

Manchester, 4. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Der Londoner Korrespondent des „Manchester Guardian“ erzählt, daß das Kriegsamt seine Begrenzung für die Forderungen an die Rekruten anerkennt, und daß es sowohl die Dienstpflicht für die Verheirateten, als auch eine Erhöhung des Dienstalters ins Auge gefaßt habe. Im Kabinett vertrat MacDonna und Runciman eine bestimmte Politik, die militärischen Anforderungen auf Grund der wirtschaftlichen Erfolge einzuschränken. Eine Entscheidung darüber ist noch nicht getroffen.

Aus Kamerun.

London, 4. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Ämtliche Meldung: General Dohell, der Befehlshaber der Truppen in Kamerun, meldet: Eine britische Abteilung besetzte Dainkan (?), nachdem sie den Feind in zwei Gefechten besiegte. Unsere Verluste sind leicht. Eine andere Abteilung hat Solodori besetzt. Große feindliche Transporte ziehen fortgesetzt nach Spanisch-Kamun.

Aus der Lügenfabrik.

Aus dem I. und I. Kriegspressequartier wird uns gemeldet: „Daily Telegraph“ erzählt aus Rom: „Nach indirekten Meldungen aus Cetinje wurden General Bect und Major Compas in der vorletzten Nacht in ihren Häusern ermordet. Die Mordanschläge, in denen die Kapitulation mitgeteilt wurde, wurden herabgerissen. Die österreichisch-ungarischen Militärbehörden verhafteten infolgedessen viele Bürger und liehen eine Anzahl davon erschließen.“ Zur Widerlegung dieser Meldung würde es eigentlich genügen, auf die Quelle zu verweisen, die selbstredend nirgends anders als im montenegrinischen Generalkonsulat in Rom zu finden ist. Zu allem Überflus sei aber noch hervorgehoben, daß die in der Londoner Zeitungsnachricht erwähnten Mordanschläge nicht abgerissen werden konnten, weil sie eben nie angeschlagen waren. Daß die beiden angeblich ermordeten Funktionäre andeelangt, so ist mitzuteilen, daß der eine, General Jovo Bect, gesund und in voller Freiheit in Cetinje lebt, indes der andere, Major Compas, im montenegrinischen Kriegsmilitär Dienst tut. Auch sonst kann nur neuerlich hervorgehoben werden, daß in Montenegro kein Fall von Widerständigkeit gegen unsere Truppen vorgekommen ist.

Aus Sofia wird ämtlich gemeldet: Die französische funktentelegraphische Station Lyon sandte vorgestern die sensationelle Nachricht von der Entdeckung einer Verschwörung gegen den Kriegsminister in Sofia aus, wo es zahlreiche Unzufriedene, insbesondere unter der sozialistischen Jugend und unter der Damianschaft gebe. Das französische Telegramm fügt die nicht minder sensationelle Nachricht hinzu, daß man oft an den Mauern in Sofia Plakate scharfen Inhalts gegen die Minister und selbst gegen den König finde und daß Rausereien mit deutschen

du mich je einmal geliebt hast, sage nicht nein. Erfülle mir diese vielleicht letzte Bitte.

Rose ließ das Blatt sinken und starrte vor sich hin. Sie ließ es da in dem Brief? „Was zwischen zwei Menschen in ehelicher, herlicher Liebe geschieht, das bindet, auch wenn sie sich trennen.“ Ja, das fühlte sie auch. Und es gab wirklich Dinge, die unvergänglich und unvergänglich waren. Zwischen ihnen lag eine Welt; sie war Dohell's Frau und Kurt war jahrelang seine eigenen Wege gegangen. Und trotzdem: daß sie sich einst geliebt hatten mit jener heiligen Glut der großen Leidenschaft, das ließ sie nicht vergessen. Was sie sich einst gewesen waren, war vergangen im Lauf der Jahre; das Erwachen an jene Zeit war geblieben und damit auch ein gewisses Gefühl der Zusammengehörigkeit.

Aber trotz allem gab es für sie auf Kurt's Brief nur eine Antwort: Was war, ist vorbei. Sie, Rose von Dohell, mußte der Rittmeister Kurt von Rödern in kühler Schamlosigkeit ersuchen, auf eine Unterredung zu verzichten und ihr fernerhin keine Briefe zu schreiben. Sie mußte wohl sogar ihrem Gatten Kurt's Brief zeigen und ihn auch ihre Antwort wissen lassen.

Wirklich? Wachte sie das? Oder hatte der Rittmeister sie Recht darauf, sie noch einmal zu sehen, bevor er hinausging in den Krieg? Was war das überhaupt, Krieg? Ein halbes alles gewordenen Rechts. Die Herrschaft der brutalen Gewalt, Vernichtung, Tod und Untergang. Das was ja wohl der Krieg. Etwas ganz Neues, Entsetzliches; ein unbekannter Zustand, der wohl auch neue Rechte und Pflichten schuf. Anders würden alle Menschen handeln im Kampf des Todes. Und sie selbst, mußte sie nicht einem Mann, der von ihr Abschied nahm, vielleicht für immer, eine letzte Bitte gewähren? Sollte dieser Kurt von Rödern, der hinausging, um das Vaterland, um auch sie zu retten, der selbst sein Leben opfern wollte, hatte dieser Mann nicht ein Recht auf die Erfüllung seiner letzten Bitte?

Sie sah und sann und merkte nicht, daß von Westen her auf der Straße eine Abteilung Kavallerie auf Passaden in getriebener war. Erst, als die Schwadron vorn an der Straßenecke hielt und ein einzelner Reiter in den Reihen aufsprang, fuhr sie auf und blickte gespannt auf die Reiter. Das waren ja wohl Mannen aus der nahen

Offizieren häufig vorkommen sollen, was zu vollen Verhaftungen geführt hätte. Das bulgarische Publikum nimmt, so bemerkt hierzu die bulgarische Telegraphen-Agentur, alle diese Erfindungen, deren Tendenz es sehr wohl versteht, mit mildem Lächeln auf.

Kurze politische Nachrichten.

Die Unruhen in China.

Aus Peking wird dem „Daily Telegraph“ gemeldet, die Telegraphenverbindung mit den südlichen Teilen Chinas sei unterbrochen.

Ein chinesischer Gegenpräsident.

Die chinesische Revolutionspartei in Shanghai hat nach einem Peking Telegramm der Londoner „Morning Post“ den ehemaligen Vizekönig von Canton unter der Mandchü-Dynastie, Chan Chung Huen, zum provisorischen Präsidenten von China an Stelle Yuan's ernannt.

Stadtnachrichten.

Kriegsereignisse vor einem Jahre.

5. Februar.

Warschau. — Deutsche Fürsorge für Polen.

Ueber Mülheim in Baden erschien an diesem Tage ein feindlicher Flieger und warf Bomben ab, ohne Schaden anzurichten; es wurde nun bei den Feinden schon mehr Sport, unbefestigte deutsche Städte völkerrechtswidrig und zwecklos durch Flieger heimzusuchen. Während im Osten die Russen im Humin-Baura-Abschnitt verweilten, Anstrengungen machten, um den Deutschen die errungenen Stellungen wieder abzunehmen, begann in Warschau die Panik, nachdem die für die Russen ungünstigen Nachrichten trotz aller Unterdrückungsmahregeln durchgedrungen waren. Nicht daß die Warschauer Bevölkerung große Angst vor den deutschen Truppen hatte; aber man fürchtete dort das Russenheer und seine Geflohenheit. Diese bestand insbesondere darin, daß im Falle eines russischen Rückzugs zuerst die Juden massakriert wurden; dann kamen die Polen und auch die Russen an die Reihe und Mord und Brand beglückten die Städte, wo die Russen gehaust hatten. Daß die russische Regierung für die Lebensmittelversorgung Warschau so gut wie gar nichts getan hatte, ist selbstverständlich, und so brach denn auch bald, obgleich viele Tausende aus Warschau nach Warschau flüchteten, Mangel aus. Die „Barbaren“, das heißt die Deutschen, bildeten um dieselbe Zeit ein Zentralhilfskomitee in Berlin, um der Bevölkerung Polens, soweit es bereits von deutschen Truppen besetzt war, zu Hilfe zu kommen. — In Persien trübte es gewaltig. Die Russen und Engländer hatten zwar versucht, durch allerlei schöne Versprechungen Persien zum Anschluß gegen die Türken zu gewinnen, es hatte ihnen aber nichts geholfen; so kamen sie nun mit Drohungen, deren Folge später war, daß Persien, wenigstens zum Teil, zu den Türken neigte.

Stadtverordneten-Sitzung.

Die Einführung der neu gewählten Stadtverordneten Professor Oberlehrer Dr. Bauer und Hotelbesitzer Rudw. Balthar war auch in der Sitzung der Stadtverordneten am Freitag nachmittag noch nicht möglich, weil beide Herren, die im Feld stehen, keinen Urlaub erhalten hatten.

Zur Frage der

Verhandlung der Straßenbahnen

führte sodann Oberbürgermeister Gläffling u. a. aus: Die Verkehrsdeputation hat unterm 1. November vergangenen Jahres einstimmig den Beschluß gefaßt, von dem vertragmäßig fest möglichen Ankauf der Straßenbahnen aus finanziellen Gründen abzusehen. Die Deputation steht, wie aus ihren Verhandlungen hervorgeht und wie sie in ihrem Beschluß besonders betont hat, durchaus nicht auf dem Standpunkt, es grundsätzlich für vorteilhafter zu halten, die Straßenbahnen nicht in das Eigentum der Stadt überzuführen; sie hält im Gegenteil die Veräußerung der Straßenbahnen für außerordentlich wünschenswert und verzichtet lediglich aus finanziellen Gründen darauf, diesem Wunsch, der zugleich Wunsch der gesamten Bevölkerung sein dürfte, durch entsprechenden Beschluß Rechnung zu tragen. Diese

Garnisonsstadt. Die feldgrauen Uniformen wirkten ungewohnt, aber an den dunklen Streifen und den langen mit den schwarz-weißen Bändern erkannte man die Leute. Und der Reiter, der da soeben im Hof vom Pferde sprang, einem herbeilebenden Knecht die Bügel zuwarf und nach dem Herrenhause schritt, mochte wohl ein Offizier sein, der ihren Mann zu sprechen wünschte. Sie wollte ihm entgegengehen, aber er hatte sie schon bemerkt und sprang in kurzen, elastischen Schritten die Stufen zur Veranda hinauf. Und nun erkannte sie ihn — Kurt von Rödern.

Ihr Herz drohte stille zu stehen; dann aber sagte sie sich und sah ihn fragend an: „Herr Rittmeister...“ „Kurt!“ Ein heftiges Bitten lag in seinem Rufe. „Ich habe dir geschrieben. Hast du meinen Brief erhalten?“

„Ich habe ihn erhalten und gelesen.“ Der Rittmeister atmete auf; dann fuhr er hastig fort: „Ich hätte geduldet auf eine Antwort gewartet; aber der Konflikt mit Russland hat sich verschärft; wir sind heute Mittag plötzlich alarmiert und dann auf Grenzschutz kommandiert worden. Mein Weg führt hier vorbei, und nun bitte ich dich, Rose, gib mir eine kurze Unterredung.“

„Welchen Zweck soll sie aber haben?“ fragte es gequält zurück. Der Rittmeister wurde blutrot; dann versetzte er heiser: „Es ist ein Abschied auf Leben und Tod, Kurt! Und da meine ich, wir hätten uns doch noch einiges zu sagen.“ Sein herrlicher Ton verlegte sie. Hochmütig kam es zurück: „Ich wüßte nicht...“

Da kam es auf in des Mannes dunklen Augen: „Wenn auch du mir nichts zu sagen hast, Rose, ich muß dir noch etwas erzählen, bevor ich in den Krieg ziehe. Du sollst wissen, daß du keinen Unwürdigen geliebt hast. Ich will mich nicht besser machen als ich bin. Damals, nach dem Tode meines Vaters, war ich zu jung, dem Leben mein Glück abzutrotzen. Wir hätten leben können, wie Tausende leben müssen, die glücklich dabei sind. Ich fürchtete mich vor dem Kampf mit dem Leben und ging von dir. Erst als ich dich aus den Augen verloren hatte, wurde es mir klar, daß all das fadenhörnliche Glück, der Tand, der mich umgab, nichts wert war. Und da fachte ich den Plan, dich mir doch noch zu erringen. Ich ging in fremde Dienste, um mir Geld zu verdienen, Kurt! Ich verpflichtete mich auf Jahre für die Türkei gegen einen glänzenden Sold,

finanziellen Gründe wirken bei der Verkehrsdeputation so stark und entscheidend, daß sie jede weitere Erörterung der rechtlichen Gesichtspunkte wie der Vorteile einer eventuellen Veräußerung für überflüssig erklärt. Der Magistrat hat sich dieser Auffassung einstimmig angeschlossen, wenngleich er keinen Augenblick verkannte, daß ein dahingehender Beschluß der städtischen Körperschaften für die Bevölkerung eine erhebliche Enttäuschung sein wird. Die Nachteile der Verkehrsdeputation der Stadtdeutschen Eisenbahn-Gesellschaft (S.-E.-G.) sind zu bekannt, als daß diese Enttäuschung überraschend wirken könnte; auch der Magistrat und mit ihm die Verkehrsdeputation bedauern, daß sie zur Zeit aus zwingenden Gründen darauf verzichten müssen, den an und für sich berechtigten Wünschen der Bevölkerung entgegenzukommen.

Nach den von dem Deputierten für die Straßenbahnen, Herrn Berlit, gemachten und vom Magistrat nachgeprüften Ausführungen kann die Stadt längstens am 1. April laufenden Jahres der S.-E.-G. den Vertrag kündigen mit der Wirkung, daß am 1. April 1917 Eigentum und Betrieb städtisch werden. Die Vorortbahnen scheiden hierbei aus, ebenso die Nerobergbahn; für die Linie nach Viebrich (Zentralbahnhof bis Viebrich) bedürfte es der Zustimmung der städt. Körperschaften in Viebrich, die wohl ohne weiteres gegeben würde.

12 Millionen Abfindung.

Die Abfindungssumme, die nach den bestehenden Verträgen bei der Übernahme am 1. April 1917 zu zahlen wäre, würde sich auf rund 12 Millionen M. belaufen. Zugrunde zu legen bei der Berechnung sind die Jahre 1911/12, 1912/13 und 1913/14 (die Kriegsjahre haben auszuschließen), alsdann ist der Durchschnitt des in diesen Jahren erzielten Reingewinnes mit 25 bezw. 30 (für die Walfabriklinie) zu veranschlagen. Hieraus ergibt sich ein Kaufpreis von 12 540 000 M. Abzug ist 4 Prozent des jährlichen Anlagekapitals mit Zins und Zinseszins ab 1. April 1899, jedoch rund 12 Millionen als jetzt (am 1. April 1917) zu zahlender Kaufpreis für die S.-E.-G. verbleiben, die den Wert des Unternehmens nach ihren Büchern mit ungefähr 7 Millionen M. beziffert. Die S.-E.-G. erzielt also bei diesem Kaufpreis und mit einem Durchschnittsjahresgewinn von 514 000 M. genau gerechnet eine Rente von 7,3 Prozent, wofür die Stadt bei einem Kaufpreis von 12 Millionen und bei der Annahme des gleichen Gewinnes von 514 000 M. eine Rente von 4,21 Prozent machen würde.

Die hier gemachte Voraussetzung des gleichen Reingewinnes von 514 000 M. setzt voraus, daß die Stadt nach der am 1. April 1917 erfolgten Übernahme das Unternehmen unter denselben Verhältnissen fortführt, ohne Verkehrsveränderung, ohne jede Verbilligung des Verkehrs, ohne Vermehrung der Wagenleistungen, also ohne Vermehrung der Fahrsmöglichkeiten und ohne eine den Interessen der Bevölkerung mehr entsprechende Linienführung usw., also — kurz gesagt — ohne Erfüllung all der Hoffnungen, die in erster Linie für den Wunsch der Bevölkerung auf die Veräußerung der Straßenbahnen ausschlaggebend sind.

Für diesen Fall kommt der Deputierte für die Straßenbahnen zu dem Schluß, daß die Stadt nur gerade in der Lage sein würde, das richtige Anlagekapital von 13 Millionen M. (1 Million müßte für Materialverbesserung neu investiert werden) bis zum Ende der ersten Konzessionsdauer zu verzinsen. Dagegen wäre es nicht möglich, eine Tilgung vorzunehmen; das Unternehmen bliebe also dauernd mit dem Anlagekapital belastet.

Dieser Schluß ist richtig, doch erscheint diese Darstellung immer noch als eine zu günstige. Selbst, wenn es wirklich der Stadt gelingen sollte, auf alle Verkehrsverbesserungen mit Rücksicht auf die Finanzlage zu verzichten, bleibt zunächst, wie eben schon erwähnt, immer noch die Notwendigkeit übrig, wenigstens das Wagen- und Schienenmaterial zu verbessern, teils Erneuerungen, teils Umbauten vorzunehmen und so noch manches Andere in einen besseren Zustand zu versetzen, wozu nach den vorgenommenen Schätzungen ein neues Kapital von 1/2 Millionen bis 1 Million M. erforderlich wäre. Damit wäre natürlich nur eine Verbesserung des Betriebsmaterials, nicht aber eine solche des Verkehrs erreicht.

Gesamtanlagekapital von 13 Millionen M.

Wir hätten also mit einem gesamten Anlagekapital von 13 Millionen M. zu rechnen. Dieses Kapital wäre durch eine Anleihe aufzubringen, die wir mit 4 Prozent berechnen wollen. Das ist eine recht günstige Annahme für die Zeit unmittelbar nach dem Kriege, in der ein Kriessgeldbedarf sich geltend machen

von dem ich viel eriparen konnte. Und als ich voriges Jahr gegen Weihnachten wieder heimkam nach Deutschland, da war ich so verständig, daß ich dich holen konnte, Rose. Und da wollte ich hinterfragen, ob du reumütig meine Schuld abbittest und dich fragst, ob du noch gewillt wärst, die Meute zu werden! Aber ich fand dich nicht!

Rose war blaß geworden wie der Tod. Sie starrte ihn an mit fieberhaften Augen. Das hatte er getan für sie! Dann hatte er sie also doch geliebt mit jener letzten großen Liebe, die alles einseht und alles wagt. Weile, fast tolllos kam es von ihren Lippen: „Warum hast du mich nie davon geschrieben?“

„Ich wußte ja nicht, wo du lebst, Rose. Wenige Wochen nach dem Tode meines Vaters zog ich nach Berlin. Und von dort ab fehlte jede Spur. Ich ließ mich von Konstantinopel aus durch Bekannte nachforschungen anstellen; alles war umsonst. Zwei Monate lang habe ich selbst gesucht. Seit meiner Rückkehr warst du mein einziger Gedanke! Ich suchte nach dir, wie nur die Liebe suchen kann, bis ich dich fand — als die Frau Wolff von Dewig.“

Der Name war gefallen. Kurt selbst hatte sie gemahnt an ihren Gatten. Und während bei den ersten, eindringlichen Worten Kurt in ihr mit fieberhafter Glut die alte Liebe wieder aufgestammt war, der sie sich für einen Augenblick auch willenlos überließ, ward ihr nun mit furchtbarer Deutlichkeit klar, daß sie ihrer Liebe nicht folgen durfte. Rein und groß erkand in ihr von neuem das Bild des einst so heiß Geliebten. Sie aber war des anderen Frau, und ihm, dem vornehmen, glänzenden Gatten, dem sie zu Dank verpflichtet war für ewig, ihm mußte sie die Treue halten, die sie ihm gelobt hatte. Mit einem dumpfen Beilaut sank sie auf die Bank und schlug die Hände vors Gesicht: „Es ist entsetzlich!“

(Vorsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Kammersängerin Frau Lesser-Burdard, die frühere Primadonna unseres Hoftheaters, war von der Kaiserin eingeladen worden, bei dem Potsdamer im Neuen Palais zu Kaisers Geburtstag veranstalteten Konzert für die Verdienten zu singen. Die Kaiserin überreichte Frau Lesser-Burdard ihr Bild mit eigenhändiger Unterschrift.

Beim letzten Punkt mahnt Stadtv. Gerhardt, mit Rücksicht auf den Krieg bei Änderungen und Erneuerungen doch die äußerste Einschränkung und Sparsamkeit zu beobachten.

In Wiesbaden besteht bekanntlich seit altersher die eigentümliche Einrichtung von

zwei getrennten Haushaltsplänen

für die Hauptverwaltung und für die Zweigverwaltungen. Dadurch kann es, wie der Berichtshatter Dr. Dreier ausführte, vorkommen, daß ein Posten überhaupt nicht durch den Etat geht. Zur Prüfung der Frage der Vereinfachung der beiden Etats wünscht der Magistrat die Einsetzung einer gemischten Kommission, in welche seitens der Stadtverordneten gemäß dem Vorschlag des Finanz-Ausschusses die Stadtv. Dr. Dreier, Dr. Diederhoff, Laferer und Furrer gewählt werden.

Stadtv. Landesbankrat Furrer trug sodann die Vorschläge des Wahlausschusses für die Wahl der Mitglieder der

händigen Ausschüsse,

Deputationen usw. vor. Mit Rücksicht auf die Kriegszeit sind Änderungen im allgemeinen nicht vorgenommen worden, auch nicht hinsichtlich der im Feld stehenden Ausschüsse usw. Mitglieder. Nur für die wenigen verstorbenen oder ausgeschiedenen Mitglieder wurden neue Vorschläge gemacht.

Die Versammlung stimmte den Vorschlägen widerstandslos zu.

In die Kriegsfürsorge-Kommission wird an Stelle des aus der Stadtverordnetenversammlung ausgeschiedenen Herrn Baumhoff der Stadtv. Ohs. entsandt. (Berichtshatter Stadtv. Professor Dr. Degenhardt).

Zum Armenpfleger für das 6. Quartier im IX. Armenbezirk wird an Stelle des verstorbenen Fährmeisters Jentsch Köppler der Kaufmann Philipp Kiesel, Röderstr. 21, bestellt.

Gegen die feste Anstellung der Gewerbeschullehrerin Jels. Luise Widmayer findet die Versammlung nichts zu erinnern.

Die Vorlage betreffend die Festsetzung der Normalarbeitspreise für Straßenbauarbeiten für das Rechnungsjahr 1915 geht an den ständigen Ausschuss.

Ueber die Vorlage des Magistrats auf

Erhöhung der Familienzulage für häusliche Arbeiter und Angestellte

berichtet für den Finanzausschuss Stadtv. Max Müller. Mit Rücksicht auf die allgemeine Forderung der Lebensmittelpreise sind bekanntlich bereits vom 1. Januar 1915 ab den häuslichen Arbeitern und den Angestellten mit geringem Einkommen Zulagen bewilligt für jedes Kind unter 16 Jahren, höchstens jedoch bis zu 7 Kindern, und zwar ursprünglich in Höhe von 3 M., die später auf 6 M. erhöht wurden. Eine Anzahl häuslicher Arbeiter haben nun in Folge der weiteren Preissteigerung in einer Eingabe geäußert, die Kinderzulage auf 9 M. zu erhöhen, und außerdem weitere Zulagen zu bewilligen den kinderlosen Ehefrauen in Höhe von 15 M., den Ledigen in Höhe von 10 M. Der Ausschuss schließt sich der Magistratsbemerkung an, daß die Stadt ihren Angestellten und Arbeitern bereits sehr weitgehend entgegengekommen sei, lehnt die beiden letzteren Forderungen deshalb ab, erklärt sich aber bereit, die Kinderzulage, die jetzt auch vom Staat auf 7.50 M. erhöht ist, ebenfalls von 6 auf 7.50 M. zu erhöhen. Der Berichtshatter nimmt Gelegenheit, zu bemerken, daß der Ton der Eingabe der jetzigen ernsten Zeit nicht entspreche.

Eine jede Aussprache wird dem Antrag des Magistrats und des Finanzausschusses zugestimmt.

Auf Vorschlag des Vorsitzenden werden die bisherigen Ausschüsse beibehalten und einige ausgetauscht.

Die vor kurzem bewilligte Auszahlung eines Tagesgeldes von 1.50 M. für von der Front auf Urlaub in die Wiesbadener Heimat kommende Feldertraine ist, wie Beigeordneter Borgmann mitteilt, vom Kriegsfürsorgeausschuss jetzt wieder eingeklinkt worden, nachdem diesen bekanntlich seitens der Militärbehörde ein Tagesgeld von 1 M. ausbezahlt wird.

Der § 6 des Eingartierungsstatuts bestimmt, daß über Beschwerden endgültig der Magistrat entscheiden soll. Dies ist von der Königl. Regierung beanstandet worden, da gegen Entscheidungen des Magistrats noch eine zweite Instanz bestehen müsse. Gemäß dem Vorschlag des Beigeordneten Borgmann beschließt die Versammlung, die Königl. Regierung als Aufsichtsbehörde einzusetzen.

Zum Schluß folgte noch eine geheime Sitzung. —

Elektrische Straßenbahnverbindung Wiesbaden-Mainz-Hauptbahnhof. Von Sonntag, den 5. Februar ab verkehrt die Linie 6 von Wiesbaden Kurhaus bis Mainz Hauptbahnhof. Die Fahrkarte der Linie 9 Schierstein-Mainz können am Brückenkopf Mainz in die Wagen der Linie 6 nach und vom Hauptbahnhof umsteigen.

Kriegsopfernde Deutsche Frauendank. Nicht ungehört vernehmen ist der Ruf nach den deutschen Frauen. Eifrig bemüht sind sie gewesen, ihren heißen Dank für die todesmühen Seiden, welche drücken zu Lande und zu Wasser im ersten Kampfe stehen, würdig zum Ausdruck zu bringen. Die heutige Gedenkfeier hat bereits die stattliche Summe von 31.000 M. Manchem armen Kriegswaisenkind hat so späterhin die Möglichkeit zur weiteren Schul- und Berufsausbildung gegeben werden können, mancher forwärtigen Mutter kann ihr Alter erleichtert werden, und für manchen armen Angehörigen von Kriegsbeschädigten werden Mittel bereitgestellt werden können, um das traurige Los der Familie zu bessern. Doch bei der großen, heiß nachdenklichen Zahl derer, die auf fremde Hilfe angewiesen sind, ist diese Summe noch viel, viel zu klein, und immer wieder richten wir an die deutschen Frauen die dringende, laute Bitte, weiter zu werben und weiter zu sammeln.

Umsatz über das Lotteriespielen. Die gütigste Lotterie für die Spieler zweifellos diejenige, die ihnen von den verschiedenen Spielformen am meisten als Gewinn wie zu veranschaulicht. In dieser Hinsicht steht die Preussische Lotterie an erster Stelle. Die Spieler von den Spielformen den nach Abzug des Gewinns, einer Provision für den Staat und die verschiedenen anderen gesamten Betrag von etwa 70 Prozent als Gewinn wieder aus. Selbst bei der Sächsischen Landeslotterie beträgt die Gewinnausschüttung nicht mehr, trotz des erheblich höheren Preises von 250 M. für das ganze Los, als bei der Preussischen Lotterie. Die Hamburger Stadlotterie gewährt den Spielern bei einem gleich hohen Lospreise sogar nur etwa 60 Prozent der Spielausschüttung als Gewinn wieder, also noch weniger. Der Wunsch der Spieler ist erklärlicherweise, darauf gerichtet, wirklich etwas zu gewinnen, das wenigstens mehr als den gezahlten Einsatz zurückzuerhalten.

ten. Dilem Dunsche trägt die Preussische-Lotterie Klassenlotterie am meisten Rechnung. Bei ihr entfällt ein den Einsatz übersteigender Gewinn schon auf jedes 22. Los, bei der Sächsischen Landeslotterie erst auf jedes 25. Los und bei der Hamburger Stadlotterie sogar erst auf jedes 68. Los. Daneben ist bei dem Plane der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie in erster Linie auf eine möglichst große Anzahl mittlerer Gewinne Bedacht genommen worden, um möglichst vielen Spielern einen namhaften Treffer zukommen zu lassen.

Die Musik für unsere Krieger ist ein Gebiet, das sich der Bund für freiwilligen Vaterlandsdienst zu Berlin W. 9 sehr angelegen sein läßt. Die hierfür bestehende Abteilung des Bundes versorgte im abgelaufenen Jahre viele Teile des deutschen Heeres und der Marine mit Musikinstrumenten der mannigfaltigsten Art. Neben den vielen hundert von Mund- und Handharmonikas wurden, besonders an Erschöpfungsbataillone, Blechinstrumente jeden Umfangs gespendet, daneben aber auch für Schützengräben, Schiffe und Lazarette u. a. Zithern, Gitarre, Lauten, Grammophone, und Phonographen. Wieviel Dank, wieviel Freude ist durch diese Spenden zur Auslösung gebracht worden! Die dem Bunde in großer Zahl zugehenden Bitten um Ueberlassung von Musikinstrumenten tragen oft einen tiefwehmütigen Charakter: so erbittet fürstlich eine Kolonne eine Zithre, um bei der Bekämpfung eines gefallenen Kameraden wenigstens einen Choral spielen zu können. Hier müssen und können wir in der Heimat helfend einzuwirken. Die Erhaltung der Stimmung unserer unvergänglich Braven bedeutet den Sieg. Deshalb bittet der Bund die deutschen Musikfreunde: Greift hinein in die Kisten der eigenen Bänke und macht die vielen Musikinstrumente mobil, die Klang- und tatenlos herumhängen und -liegen. Sendet sie schnellst dem Bunde für freiwilligen Vaterlandsdienst zu, der sie dorthin bringen wird, wo man ihrer so sehr bedürftig wartet.

Abwanderung von Kriegerfrauen in die Städte. Die Abwanderung zahlreicher Kriegerfrauen vom Lande in die Städte und besonders in die Großstädte ist eine seit einiger Zeit vielfach beobachtete Tatsache. Abgesehen von den Fällen, wo persönliche Verhältnisse in Betracht kommen, wird diese Abwanderung auf die unter den beteiligten Frauen verbreitete Annahme zurückgeführt, daß die Großstädte ihnen höhere Einkünfte zu den Familienunterstützungen gewähren und daß außerdem hochbezahlte Arbeitsgelegenheiten vorhanden wäre. Die gemeindlichen Kriegsunterstützungen werden aber beim Aufenthaltswechsel nur in derjenigen Höhe weitergezahlt, in der sie am bisherigen Aufenthaltsort geleistet wurden. Die Zuzahlung einer angemessenen höheren Unterhaltung an dem neuen Wohnort kommt aber nur dann in Betracht, wenn der Aufenthalt aus berechtigten und dringenden Gründen gewechselt worden ist. Andererseits aber steht es fest, daß in den Großstädten das Angebot weiblicher Arbeitskräfte durchweg den Bedarf erheblich übersteigt, während auf dem Lande fast überall gutbezahlte Arbeitsgelegenheiten vorhanden sind. Kriegerfrauen wandern auch Kriegermännern vom Lande zahlreich ab. Auch in diesen Fällen spielt die Unkenntnis über die Verhältnisse in den großen Städten eine bedeutende Rolle. Für die Beratung der Kriegermännern scheint es auf dem Lande stellenweise an geeigneten Kräften zu fehlen. Gewöhnlich befinden sich die Beratungen in den Städten, und hier wird bisweilen die umfassende Kenntnis der besonderen Verhältnisse auf dem Lande nicht immer vorhanden sein, sodaß naturgemäß die Beratung der dem Lande angehörigen Kriegermännern manche Schwierigkeiten bereitet. Die Erfahrung lehrt, daß die Vorteile der Arbeitsbeschäftigung in der Landwirtschaft erst nach der Abwanderung in die Städte erkannt werden.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Kurhaus. Es sei nochmals auf den morgen Sonntag abend 8 Uhr im kleinen Saale des Kurhauses stattfindenden Robert Schumann - Abend: Lieber Abend von Frau Hans Forchhammer und Herrn Einar Forchhammer unter Begleitung am Klavier von Herrn Karl Schuricht hingewiesen. Karten zu 2 und 1 M. sind noch an der Kurhaus - Tageskasse erhältlich.

Literarische Gesellschaft. Den Bemühungen der Literarischen Gesellschaft ist es gelungen, außer Ernst v. Wolzogen noch einen anderen bedeutenden Vertreter der modernen Richtung in der Literatur aus dem Münchner Kreise zum Vortrag zu gewinnen. Der Dichter der „Jugend“ Dr. Max Halbe wird am Montag, 7. Febr., abends 8 1/2 Uhr im roten Saale des Kurhauses, „eigene Dichtungen“ lesen. Max Halbe war in den neunziger Jahren einer der Führer der Modernen auf dem Gebiete des Dramas. In dieser Zeit ist auch seine „Jugend“ entstanden, ein hervorragendes Werk, das ihm über alle großen Erfolge brachte. Bekannte Werke sind ferner „Der Strom“, „Insel der Seeligen“, „Der Ring des Götters“ und „Freiheit“. Anlässlich seines 50. Geburtstages im vorigen Jahre wurden ihm große Ehrungen zuteil und alle deutschen Bühnen brachten seine Werke zur Aufführung. Für Wiesbadens Literaturfreunde wird es ein Ereignis sein, dem Dichter an diesem Abend näherzutreten. Nach den Anzeigen werden wie gewöhnlich Gastkarten für Nichtmitglieder ausgegeben.

Gericht und Rechtspflege.

Strassammer. Wiesbaden, 4. Febr. Drei, bei einer Wiesbadener Möbeltransportgesellschaft beschäftigte Arbeiter, Joh. P., der Häßliche Georg Schw. und der Häßliche Heinrich K., sämtlich von hier, hatten gelegentlich eines auszuführenden Umzuges Kleidungsstücke gestohlen und am nachmittag im Geschäftslokal der Firma von der allein anwesenden Frau des Inhabers, statt dem verdienten halbtägigen Lohn von 3 M., unter Drohung einen solchen von 4.50 M. verlangt. Die Strassammer ließ die Sache mildernd an und verurteilte P. wegen Diebstahls und Hausfriedensbruch zu 8 Monaten Gefängnis, Schw. wegen Diebstahls und Hausfriedensbruch zu 7 Monaten Gefängnis und K. wegen Hausfriedensbruch zu 3 Monaten Gefängnis. — Im Dezember vorigen Jahres wurde, wie gemeldet, der Butterhändler Johann K. wegen Ueberschreitens des Höchstpreises von Butter vom Schöffengericht zu einer Geldstrafe von 500 M. verurteilt. Auf seine Berufung wurde das Urteil aufgehoben und die Strafe auf 200 M. herabgesetzt.

Milch gefälschtes Wasser. Die ledige Dienette M. aus Koppenheim, welche ihrem Bruder die Wirtschaft führt, hat, da die Milch, die die Kuh gab, bei weitem nicht für die Ansprüche der Kundschafft langte, einfach kräftig mit Wasser nachgeschöpfen. Der Amtsanwalt des Wiesbadener Schöffengerichts meinte am Freitag, bei der häufigen Streckung der Milch und dem hohen Preise helfen kleine Geldstrafen nichts, es müßten Strafen eintreten, die den Pankter als Betrüger brandmarken und ihn öffentlich bloßstellen. Er beantragte 200 M. Geldstrafe, die Schöffen nahmen die Täuferei aber nur in eine folge von 100 M. und Publikation durch die Tagespresse im Landkreise Wiesbaden.

Vermischtes.

Bergwerkseinsatz in Weiskalen. Auf der Zeche „Freier Vogel“ und „Unverhofft“ in Schüren bei Herde, Bergrevier Dortmund I, fand gestern vormittag 7 Uhr in einem Ueberbau in dem Flöz „Jinofer“ eine Schlagwetter-Entzündung statt. Ursache der Entzündung ist wahrscheinlich das Erglühen des Drahtfördes einer Wetterlampe. Ein Kohlenhauer wurde getötet, zwei Leute schwer, fünf mittel-schwer und ein Steiger leicht verbrannt.

Brand des kanadischen Parlamentsgebäudes. Meldung des Reuter-Bureaus aus Ottawa vom 4. Februar: Gestern abend entzünd im Felsaal des Parlaments ein Brand. Die Abgeordneten reiteten sich unter Schwierigkeiten. Wie berichtet wird, dürfte das Gebäude vollständig zerstört sein. — Eine spätere Drahtmeldung aus Ottawa lautet: Der Feuerwehrt ist es gelungen, das Feuer im Parlamentsgebäude zu bewältigen. Der Schaden wird auf 5 Millionen Dollar geschätzt.

Strandung japanischer Dampfer. „Yokohama“ meldet die Strandung des japanischen Dampfers „Asakura“ (8000 Tonnen) in der Schimonoseki-Strasse und des japanischen Dampfers „Chitau“ (3142 Tonnen) bei Jishin.

Deßlich von Cap Race auf Neuseeland hat ein Zusammenstoß zwischen dem japanischen Dampfer „Asakura“ und dem englischen Dampfer „Silver“ stattgefunden. „Asakura“ verlor, „Silver“ wurde schwer beschädigt.

Gefährliche Munition. Unter den englischen Freiwilligen, die aus Japan zu dem englischen Heeresdienst abgegangen waren, befand sich auch ein Mr. B. Davidson, Angestellter der Firma Jardine, Matheson & Co. in Yokohama. Er trat bei den „London Scottish“ ein und kam ziemlich bald in die Schützengräben. Vor kurzem ist er nun in Mlandern gefallen, worüber einer seiner Freunde an die „Japan Gazette“ in Yokohama schreibt: „... Davidson hatte sich bei verschiedenen Gelegenheiten so ausgezeichnet, daß er für einen Offiziersposten ausersehen war, als er infolge der Explosion einer Handgranate, die er gerade werfen wollte, getötet wurde. Es ist bekannt, daß in den englischen Schützengräben große Erbitterung gegen die Londoner Regierung und die kritischen Arbeiter herrscht, nicht wegen unzureichender Munitionslieferung, sondern wegen der äußerst gefährlichen und mangelhaften Beschaffenheit der Munition, besonders auch der Handgranaten.“ Die interessante Briefstelle beweist wieder einmal, daß Lord George mit der Einstellung weiterer Hunderttausender meist ungelerner englischer Arbeiter in die Munitionsfabriken das Problem der Weiserausrüstung der englischen Truppen an der Front nicht gelöst hat. Vielleicht gibt die englische Heeresleitung demnächst eine Liste der Toten und Verwundeten heraus, die infolge mangelhafter englischer Munition zu Schaden gekommen sind.“

Volkswirtschaft.

Feuerversicherung.

Der Jahresbericht der Gothaer Feuerversicherungsanstalt auf Gegenseitigkeit über das 95. Geschäftsjahr 1915 weist folgende Zahlen auf: Feuerversicherung: Versicherungs-summen 7.656.818.800 M., Prämien 24.602.180 M., Schäden 3.559.606 M.; Einbruchdiebstahlversicherung: Versicherungs-summen 453.281.600 M., Prämien 465.653 M., Schäden 64.413 M. Der Ueberschuß beträgt 19.320.842 M. Davon kommen zur Rückzahlung an die Versicherten in der Feuerversicherung 73 Prozent der eingezahlten Prämien, in der Einbruchdiebstahlversicherung gemäß der niedrigeren Bruttoprämie ein Drittel dieses Prozentsatzes mit rund 24 Prozent. Die Bank betreibt beide Versicherungszweige nach dem Grundsatz der reinen Gegenseitigkeit.

Berliner Börsenbericht vom 4. Februar. Die Stimmung war im allgemeinen matt. Angekoten waren besonders sämtliche Schiffahrtswerte, späterhin schlossen sich dann auch Rüstungswerte der rückgängigen Tendenz an. Besonders niedriger waren ferner Baltimore und Ohio, während Canada einlagern behauptet waren. Die österreichische Valuta führte zu einer leichten Kursabwertung von türkischem Tabak und Orientbahnen. Gegen 2 Uhr traten auf allen Marktgebieten weitere Kursrückgänge ein. Einheimische Werte etwas fester, für ungarische Renten erhielt sich Interesse. Privatdiskont 4 1/2 Prozent, und darunter, tägliches Geld 4 1/2 bis 4 Prozent.

Berliner Produktmarkt vom 4. Februar. Die Tendenz ist im allgemeinen gut behauptet. Ferkelböden waren ebenfalls gesucht und etwas höher. Am Frühmarkt im Warenhandel ermittelte Preise: Ausländisches Weizenmehl 88-90 M., Weizenmehl 115-120 M., Strohmehl 25 bis 26 M., Ferkelböden 3.70 M., Futterkartoffeln 3.40 M., ausländische Hirse 685-705 M., Rohrbraten 4.00-4.20 M., trocken geschrotete Rübenbraten 53.50-54.00 M.

Frankfurter Börsenbericht vom 4. Februar. Die Unsicherheit der diplomatischen Verhältnisse zwischen Amerika und Deutschland war geeignet, die Stimmung nachteilig zu beeinflussen. Besonders in Schiffahrtswerten wurden Abgaben vorgenommen. Abgeschwächt waren auch andere Wertebereiche, einschließlich der amerikanischen. Auf Rüstungspapiere wirkte der glänzende Abschluß von Rheinmetall vorteilhaft ein. Montanpapiere, die sich eingeleistet hatten, waren später eher angeboten. Abgeschwächt waren auch Bankaktien und Elektrowerte. Deutsche Staatsfonds zeigten Erholung, österreichisch-ungarische Renten zeigten ihre Steigerung langsam fort, gefragt waren besonders österreichische Schabanweisungen. Privatdiskont 4 1/2 Prozent.

Mitteldeutsche Gummiwarenfabrik Peter A. G., Frankfurt a. M. In der Sitzung des Aufsichtsrates der Mitteldeutschen Gummiwarenfabrik Peter A. G., Frankfurt a. M. wurde beschlossen, die Generalversammlung vorzuschlagen, nach Vornahme von Abschreibungen in Höhe von M. 925.182.08 (i. S. M. 558.231.44) aus dem Reingewinn von M. 483.019.15 (i. S. 78.626.53) für das am 30. 9. 1915 abgelaufene Geschäftsjahr eine Dividende von 8 Proz. zur Ausschüttung zu bringen. Die Entwidlung des laufenden Geschäftsjahres, die von der Versorgung mit Rohstoffen abhängt, läßt sich noch nicht übersehen.

Wasserkünde am 4. Februar: Konstantz 3.07, Dünningen 1.25, Rehl 2.47, Straßburg 2.45, Mannheim 2.91, Mainz 0.87, Bingen 1.93, Rheingau 2.48, Koblenz 2.28, Köln 2.38 Meter.

Schriftleitung: Bernhard Grothaus. Verantwortlich für deutsche und ausländische Politik: H. Grothaus; für Kunst, Wissenschaft, Unterhaltungs- und volkswirtschaftlichen Teil: H. O. Eisenberger; für Stadt- und Landnachrichten, Gericht und Sport: G. Diegel; für die Anzeigen: Carl Diegel; sämtlich in Wiesbaden. Druck u. Verlag der Wiesbadener Zeitung & Anstalt M. & S.

